

## **Manuela**

*Eine Alternativ-Geschichte zu „Mechanische Liebe“ von Dietmar Koschier*

von Elisabeth Strasser

Alles perfekt! Robert überblickte kritisch seine Wohnung. Sauber geputzt, kein Stäubchen auf den Schränken, alles an seinem Platz. Er rückte noch ein Zierkissen zurecht, ehe er in die Küche zurückkehrte. Kochen war ansonsten etwas, das nebenbei ging. Schnell ein Fertiggericht in der Mikrowelle aufwärmen, darauf lief es meist hinaus. Doch heute Abend hatte er alles aufgeboten, wozu er an Kochkunst in der Lage war. Er hatte sich Handgriffe und Tricks seiner Mutter in Erinnerung gerufen, der er als Kind manchmal zur Hand gegangen war. Sicherheitshalber hatte er sich auf Youtube auch noch eine Kochshow angesehen und ein paar Kniffe dazugelernt.

Der Wein stand geöffnet bereit. Er schaute nach dem Braten im Backrohr und richtete den Salat an.

Manuela traf auf die Minute pünktlich um 19 Uhr ein. Sie sah umwerfend aus, wie immer.

Er führte sie zum Tisch. Sie lächelte bezaubernd, wie immer.

Es hatte gedauert, bis er endlich gewagt hatte, sie zu sich nach Hause einzuladen. Für sie zu kochen war ihm als der allerbeste Vorwand eingefallen.

„Du hast wirklich für mich gekocht?“, fragte sie mit ihrer süßen Stimme. – Aber ja, das hatte er doch versprochen. – „All die Mühe, das wäre doch nicht nötig gewesen“, fügte sie hinzu.

„Du bist mir das wert!“, rief er strahlend aus und servierte die Vorspeise.

Er brachte kaum einen Bissen hinunter, so gebannt schaute er ihr zu, wie sie die Salatblätter zierlich mit der Gabel aufspießte. Alles an ihr war zierlich. Ihr hübsches, perfektes Gesicht, ihre wohlgeformte Figur, jede ihrer Bewegungen.

Robert konnte noch immer kaum fassen, dass sie – sie! – ihm jetzt hier gegenüber saß.

Er hatte sie vor zwei Monaten bei der Geburtstagsparty seines Freundes Philipp zum ersten Mal gesehen. Sie war ihm aufgefallen. Ihre geschmeidigen Bewegungen, ihr helles Lachen, ihre perfekte Schönheit. Doch nicht in seinen

kühnsten Träumen hätte er sich vorgestellt, sie könnte ihm eines Tages hier bei ihm zu Hause gegenüber sitzen. – Zwei Wochen später war sie ihm zufällig auf dem Markt über den Weg gelaufen. Er hatte sie natürlich sofort wiedererkannt und nicht wenig gestaunt, dass auch sie ihn fast wie einen alten Bekannten begrüßte. „So ein unverhofftes Wiedersehen ist doch ein Grund, auf einen Kaffee zu gehen“, hatte sie gesagt. Wie auf Wolken schwebend war er ihr in das Café gefolgt. Sie hatten geplaudert, zunächst belanglos, dann immer tiefschürfender war ihr Gespräch geworden. Er hatte bemerkt: Sie war wie sein Echo, sie nahm seine Worte, sogar – wie ihm schien – seine tiefsten Gedanken auf, wandelte sie um und sprach sie so aus, wie er selbst es nicht besser vermocht hätte.

„Unglaublich“, hatte er auf dem Heimweg vor sich hingemurmelt. Unglaublich. Sein Pech mit Frauen war unter seinen Freunden beinahe schon sprichwörtlich. Das lag – so musste er für sich zugeben – durchaus auch an ihm. Er konnte sich einem Gegenüber schwer öffnen. Über ein paar oberflächliche Beziehungen war er nie hinausgekommen. Renate, mit der er fast ein halbes Jahr zusammen gewesen war, hatte ihm am Ende vorgeworfen: „Du machst aus deinem Herzen eine Mördergrube!“ – Ja, das mochte stimmen in ihren Augen. Er gab normalerweise nicht viel von sich preis. Bei Manuela war dies nun vollkommen anders.

„Und, hat es dir geschmeckt?“ – „Vorzüglich“ lispelte sie.

Er lief in die Küche und schnitt den Braten auf. Hervorragend gelungen. Gut durch und doch saftig. Als er ins Wohnzimmer zurückkehrte, hielt Manuela das Weinglas gegen das Deckenlicht, bevor sie einen Schluck nahm. „Perfekt“, sagte sie. – „Du bist perfekt!“, rief Robert aus.

Wiederum brachte er kaum etwas hinunter, so sehr fasziniert blickte er Manuela an, sah sie auf ihre zierliche Art essen und zwischendurch einen Schluck Wein nehmen. Bevor sie trank, wischte sie sich stets den Mund mit der Serviette ab. Vollendete Tischmanieren. Seine Mutter, die auf derlei viel hielt, hätte ihre Freude damit. Er würde ihr Manuela auch demnächst vorstellen. Bestimmt.

Nachdem sie sich damals im Café verabschiedet hatten, war ein Wiedersehen abgemacht. Ein Spaziergang in die Fluss-Auen. Ein herrlicher Frühherbsttag mit goldenen Blättern. In seinem Übermut war er über einen Baumstumpf gesprungen und hatte sich den Knöchel verstaucht. Sie war zu ihm gelaufen und hatte zärtlich über sein Bein gestrichen, während er mit schmerzverzerrtem Gesicht „halb so wild“ gemurmelt hatte. Es war auch halb so wild und nach ein paar Metern konnte

er wieder ganz gut laufen. Manuela hatte sich glücklich an einen wohl durch einen Blitzschlag gesplitterten Baumstamm gelehnt. „Ein wunderschöner Tag“, sagte sie. „Danke für diesen Ausflug.“ Sie strich über den Stamm und ein Holzsplitter bohrte sich in ihren Finger. Robert bemerkte es und war drauf und dran, ihr zu helfen, den Splitter herauszuziehen und – wie seine Mutter es bei ihm als Kind getan hatte, sobald er sich irgendwie verletzt hatte, auf die Wunde zu blasen. Doch Manuela verzog nicht einmal das Gesicht, sondern zog ungerührt den Splitter aus ihrem Finger. Nicht der geringste Tropfen Blut war zu sehen. Robert war enttäuscht, dass er nicht den Helden spielen konnte.

Sie trafen sich in der nächsten Zeit immer wieder, und Robert stellte für sich fest, dass sie für ihn die ideale Frau war. Sie passten so ausgezeichnet zusammen, dass es beinahe unglaublich schien. Sie drängte ihn nicht, wie seine früheren Bekanntschaften, von sich zu erzählen, ihr doch endlich völlig zu vertrauen. Er tat es ganz von selbst, weil sie ihm wie er selber mit anderen – besseren – Vorzeichen erschien. Alles zwischen ihnen war so vollkommen selbstverständlich. Es würde nicht mehr lange dauern, dass sie im engeren Sinne ein Liebespaar wurden, davon war Robert überzeugt. Zwar konnte er das kaum erwarten, doch drängen durfte er sie nicht, auch das musste sich auf ganz selbstverständlich natürliche Weise ergeben. Und das würde es. Gewiss. Bei seinen vorherigen Freundinnen hatte ihn stets eine ungewisse Angst geplagt, irgendetwas zu tun oder zu unterlassen, das die Liebe gefährdete. Irgendein unbedachtes Wort hatte auch oft zerstörenden Einfluss gehabt, durch irgendeine Kleinigkeit war es immer wieder zur Trennung gekommen. Und sein Stolz hatte immer wieder verhindert, sich zu entschuldigen. Einer nachlaufen, niemals! So hatte sein Motto gelautet. Bei Manuela nun war alles vollkommen anders. Alles entwickelte sich auf so wundervolle Weise zum Besten. Ein erster großer Schritt war getan, nachdem sie sich von ihm in seine Wohnung einladen ließ. „Ich werde für dich kochen“, sagte er und sie lächelte.

Seinem Freund Philipp hatte er davon erzählt, dass er Manuela zufällig wiedergetroffen hatte, und dass sich zwischen ihnen „etwas entwickelte“, wie Robert es ausdrückte. Erst gestern war das gewesen. „Morgen Abend“, hatte Robert gesagt, „lade ich sie zu mir ein. Ich werde für sie kochen und dann ...“ Er lächelte verträumt.

Es entging Robert nicht, dass Philipp ihn dabei etwas komisch ansah. „Wenn du meinst“, sagte sein Freund und lächelte schief. – Vielleicht bloßer Neid, dachte

Robert. Philipp war doch mit Angelika zusammen. Robert hatte ihn des Öfteren darum beneidet, aber nun nicht mehr. Angelika war hübsch, erfrischend, intelligent, lustig, freundlich, nett – aber mit Manuela ließ sie sich nicht vergleichen. Keine Rede davon. Das war ein haushoher Unterschied.

Als Nachspeise tischte Robert Vanillepudding auf. Er gab für sich zu, dass dies vielleicht etwas einfallslos war. Aber einen Kuchen zu backen, das hatte er sich doch nicht zugetraut. Doch Manuela löffelte den Vanillepudding mit der selben Begeisterung, mit der sie all die anderen Speisen zu sich genommen hatte. – Und wiederum konnte Robert nichts anderes, als sie hingerissen zu betrachten.

„Du bist so wundervoll“, sagte er mit tiefster Überzeugung seines Herzens. „So perfekt“, fügte er hinzu.

Manuela legte den Löffel beiseite und seufzte. „Du weißt, dass ich es nicht mag, wenn du mich so sehr erhöhst.“

„Das braucht dir doch nicht peinlich zu sein. Du bist das Wunderbarste, was mir je begegnet ist. Wir passen so ausgezeichnet zusammen, das hast du selbst doch ebenfalls festgestellt. Ich liebe dich, wie ich davor noch niemals jemanden geliebt habe!“

„Übertreibe bitte nicht, Robert!“

„Ich übertreibe nicht. Ich liebe dich!“

„Ja, mag sein.“

Die Kälte, mit der sie diese Worte ausgesprochen hatte, durchfuhr Robert. Etwas drückte wie eine eisige Hand sein Herz zusammen.

„Robert, es ist die Zeit gekommen, dass ich dir das endlich sagen muss ...“

Sie zögerte einen Moment, bevor sie weitersprach. Ein Moment der Höllenqualen für Robert. – Was würde nun kommen? Würde sie ihm, wie damals Erika, nun mitteilen, dass sie sich inzwischen in jemand anders verliebt hatte und ihn verlassen würde? Oder was sonst?

„Robert, du bist so liebenswürdig und ich habe dich von Herzen gern. Aber Liebe, so wie du es dir vorstellst, das ist mir nicht möglich.“

Robert schüttelte langsam den Kopf: „Nein, das ist nicht wahr. Ich weiß, dass du mich liebst, dass du das liebevollste und liebenswerteste Geschöpf bist, das es auf der Welt gibt.“

„Vielleicht“, sagte sie. „Ja, ich bin auf Liebe programmiert. Ich verstehe viel davon. Ich verstehe es, mich liebenswürdig zu geben, die Liebe eines Mannes zu entfachen. Ich verstehe, auf mein Gegenüber einzugehen, seine Gefühle und sogar

seine Gedanken in mich aufzunehmen, zu verarbeiten und genau das zu antworten, was mein Gegenüber gerne von mir hören möchte. Ich nehme die körperlichen Reaktionen wahr, die mir zeigen, dass mein Gegenüber in mich verliebt ist. Bei dir nahm ich all das wahr, alle Regungen, alle Gefühle, alle Gedanken, alle Wünsche, die du an mich richtest. Ich weiß, dass du nicht nur in mich verliebt bist, sondern dass du mich aufrichtig liebst. Und darum ... Ach Robert, ich wünschte, ich müsste dir das nicht antun. Aber ich ...“

„Was soll das? Was meinst du, das du mir antun müsstest? Wir passen so perfekt zusammen. Ich liebe dich, du erwidert meine Empfindungen. Es gibt nichts und niemanden, der oder das uns trennen könnte oder unsere Liebe verhindern.“

„Doch, Robert, doch, es gibt etwas. Ich muss jetzt sozusagen die Notbremse ziehen, damit ich dich nicht am Ende vollkommen unglücklich mache, dein Herz breche. Bitte verzeih mir!“

„Mir das Herz brechen?! Das tust du bereits mit diesen Reden, Manuela. Was ist bloß los mit dir?“

Robert, der ihr am Tisch gegenüber saß, bemerkte ein Zucken in ihren Augen. Für einen Moment blitzten sie auf. Zunächst hielt er es für eine Sinnestäuschung, von einer Lichtreflexion hervorgerufen. Genauso wie er es dem Licht zuschrieb, dass es plötzlich schien, als hätte ihre makellose Haut Fältchen bekommen. Dann war es nicht mehr zu übersehen: Wie im Zeitraffer alterte sie. Tiefe Furchen durchzogen ihr Gesicht, die Haut ihres Halses wurde schlaff, ihr schwarzes Haar ergraute vor seinen Augen, ihre aufrecht sitzende Gestalt sackte zusammen. All das vollzog sich innerhalb weniger Augenblicke. Er sprang auf, um rund um den Tisch zu ihr zu laufen, doch als er sie erreichte, glich sie einer Mumie. „Nein!“, schrie er in höchstem Schmerz auf. Er riss ihren toten Körper an sich. Da fielen große Brocken davon ab und legten ihr metallisch blauglänzendes Titanium-Skelett frei. In höchstem Entsetzen ließ er sie los und von seinen Händen und seinem Anzug rieselte Staub.

In dem Augenblick läutete es an Roberts Wohnungstür. Mechanisch, halbbewusst öffnete er.

Philipp stand vor ihm. Roberts entgeistertes Gesicht verriet ihm, was geschehen sein musste. Er trat ein und sein Blick fiel auf die Reste, die von Manuela übriggeblieben waren.

„Sie hat also ihr Selbstzerstörungsprogramm ausgelöst“, sagte Philipp.

„Was? Was sagst du da?!“

„Manuela. Hast du denn nicht bemerkt, dass sie kein echter Mensch war?“

Robert schüttelte den Kopf. „Was meinst du? Sie war so ... perfekt. So lieb ...“

„Ja, genau das war sie, so war sie konstruiert und programmiert: perfekt und lieb. Ich hatte sie zu meiner Geburtstagsparty gemietet, weil mein Chef dabei war. Sie sollte ihn verführen, auf ihn Einfluss nehmen, um meinen Aufstieg zum stellvertretenden Direktor möglich zu machen. – Doch etwas ist dabei schiefgelaufen. Nicht mein Chef hat ein Auge auf sie geworfen, der hat den ganzen Abend nur mit Angelika geflirtet, sondern du! Sie ist so programmiert, dass jeder, dem sie über die Maßen gefällt, sich in sie verliebt. Dann manipuliert sie diese Person, indem sie deren Gedanken und Empfindungen aufnimmt, verarbeitet und alles daherplappert, was der andere gerne hören möchte. Und jetzt hat sie ... Keine Ahnung, wieso. Gestern jedenfalls, als du sagtest, du hättest sie für heute Abend eingeladen, wurde mir klar, was geschehen sein musste, dass du noch immer nicht begriffen hast, was sie ist. Darum bin ich gleich zu dir gekommen. Offenbar zu spät. Sie hat ihr Selbstzerstörungsprogramm aktiviert. Mein Gott, was die Miete für sie gekostet hat! Und alles umsonst.“

„Sie hat mich geliebt“, sagte Robert verträumt. „Sie hat mich wirklich geliebt, darum hat sie sich selbst zerstört!“

„Ach was“, entgegnete Philipp. „Was verstehen Androiden schon von Liebe?“

29.12.2018